

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 96.

Montag, 28. April 1873. — Morgen: Petrus M.

6. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Mai 1873 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“ Bis Ende Mai 1873:

Für Laibach . . . . . 70 fr.  
Mit der Post . . . . . 95 fr.  
Bis Ende Juni 1873:

Für Laibach . . . . . 1 fl. 40 fr.  
Mit der Post . . . . . 1 fl. 90 fr.  
Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Das preussische Herrenhaus über die Vorbildung der Geistlichen.

Im preussischen Herrenhause hat am vergangenen Donnerstag die Berathung der Kirchengesetze, in erster Linie des Gesetzesentwurfes über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen begonnen, und selbstverständlich kam es zu einer hitzigen kirchenpolitischen Schlacht, wie eine solche einen Tag früher im deutschen Reichstage geliefert worden. In letzterem hatte es sich um die erste Lesung des aus der Initiative der liberalen Partei hervorgegangenen Völkischen Entwurfes über die bürgerliche Eheschließung gehandelt, und die Clericalen Streithähne Windthorst, Reichensperger und Ewald hatten den

ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen. Gleich unsern heimischen Römlingen bedeutet ihnen die bürgerliche Eheschließung nichts geringeres als die Lösung der gesellschaftlichen Ordnung, die Zerstörung des sittlichen Familienlebens, das allgemeine Chaos. Wie ernst es aber den Herren mit dieser entsetzlichen Perspektive in die Zukunft ist, mag man daraus entnehmen, daß die Civilehe gerade in der Heimat Reichenspergers, in den Rheinlanden, nun schon seit siebzig Jahren besteht, ohne den gesellschaftlichen Ruin herbeigeführt zu haben.

Im preussischen Herrenhause gibt es wohl einige ultramontane Junker, aber keine geschlossene katholische Partei, wie im Abgeordnetenhause; die Angriffe gegen das Gesetz über die Vorbildung der Geistlichen trugen daher einen wesentlich protestantisch-mückerischen Charakter. Als erster Redner wider das Gesetz erhob sich v. Witzleben, der wegen seiner Abstimmung in der Kreisordnungsdebatte unlängst gemäßigter Oberpräsident der Provinz Sachsen. Er erblickt in Dr. Falks Vorlagen eine flagranteste Verletzung der Rechte der Kirche, namentlich auch der evangelischen. Herr v. Manteuffel, der einstige Ministerpräsident, auf dessen Haupte der Fluch der zehnjährigen Reaction während der fünfziger Jahre lastet, meint, die Macht der Kirche liege in dem Tempel und dehne sich über die Tempel hinaus bis ins Jenseits. An den Gesetzen der Kirche zu rütteln, sei frevelhaft, die Kirche zu einer Territorial- oder Nationalkirche machen, heiße die Kirche fälschen. Die Kirche habe die Pflicht, daran zu erinnern, daß zuletzt der Tod und hinterher das

Gericht kommt; das sei manchen Männern unangenehm, darum lieben sie die Kirche nicht, ignorieren sie am liebsten; das gelte von beiden Kirchen, und beide können sagen: Feinde ringsum, Abfall ringsum. Uebergriffe könnten zwar vorkommen, sie seien zu bebauern; man müsse aber auch bekennen, daß die Grenzen schwer zu ziehen sind. Er habe für das Schulaufsichtsgesetz gestimmt, aber in den heutigen Vorlagen sehe er einen gegen die Kirche eröffneten Feldzug, und darum sei er gegen dieselben. Die Regierung stelle die social-demokratische Agitation vor den Staatsanwalt, und das mit Recht; mit der Kirche müsse aber der Staat anders umgehen, denn über die Gesinnung habe er kein Recht! Warum ist dieser Feldzug eröffnet worden? Ist es patriotisch, zwei Fünftel der Bevölkerung des Landes so schwer zu verletzen? Ist man des Sieges gewiß, und wenn das, ist die Regierung sicher, daß die Früchte des Sieges in ihre Hände fallen werden? Gehe man doch in Volksversammlungen; dort sei das Feldgeschrei: „Die Menschenfleisch, dort Geldsäckel!“ und das verstehe die Masse.

Nach dieser eines Buxpredigers würdigen Aussprache Manteuffels, der am liebsten das rothe Gespenst der socialen Republik und die gottesleugnerischen Unholde ins Treffen führt, betritt von Seite der Opposition als der bedeutendste Redner von Gruner die Tribüne, seit Jahren zum erstenmale. Allerwärts herrscht Spannung, denn die Feudalen versprechen sich viel von seiner Bekämpfung der Gesetze, und die Liberalen möchten gerne wissen, wohinaus der bisherige Unterstaatssecretär im aus-

Feuilleton.

Ein Gründer des vorigen Jahrhunderts.

Es war im Mai des Jahres 1716, und eine gar merkwürdige Zeit war's. Mehr denn je zuvor hatte sich der Menschheit die Sucht bemächtigt, schnell und mühelos reich zu werden. Es lag gleichsam in der Luft, denn allenthalben tauchten die abenteuerlichsten Projecte auf, wie man im Handumdrehen, über Nacht, ein reicher Mann werden könne. Eine förmliche grassierende Allermeltkrankheit war's, und die Menge bis factisch auf jeden Körper, der ihr hingeworfen wurde, wenn auch die Haltlosigkeit des Unternehmens, der crasseste Schwindel offen zutage lag.

Es war im Mai 1716, als in Paris John Law dem Regenten Philipp von Orleans sein Project der zu gründenden Staatsbank vorlegte, und der Wüstling des Palais Royal griff mit beiden Händen zu. Erschien ihm doch der kühne Schotte wie ein Engel des Lichtes, sein Project als das einzige Mittel, welches ihn über Wasser erhalten und

den ins Stocken gerathenen Goldstrom wieder in Fluß bringen konnte, der ihm für seine berückichtigten Orgien Millionen auf Millionen zuführen mußte. Und es gelang.

Was kümmerte sich ein Philipp von Orleans darum, daß nach wenigen Jahren der kolossale Schwindel, Law's Bank sammt der Mississippi-Compagnie, zusammenbrach und unsägliches Elend über das Land brachte! Er hatte seinen Zweck erreicht, seine Kassen gefüllt, sein Leben genossen, und am Sterbebette stand kein Prophet, der mit dem Unglücksfinger auf die baldige Revolution deutete, zu der seine bodenlose Wirthschaft den ersten und hauptsächlichsten Grund gelegt.

Es war gleichfalls im Mai des Jahres 1716, als auch mit dem Marquis von Langallerie in Amsterdam eine staunenswerthe Veränderung vorging.

Wer war der Marquis von Langallerie? Ein Abenteurer vom reinsten Wasser, ein Marquis ohne Marquisat, ein Edelmann ohne Geld, aber ein verschlagener unternehmender Kopf, der das seltsame Wesen in der Luft verstand und daraus Kapital zu schlagen wußte.

Der Abenteurer hatte in Folge des spanischen

Erfolgkrieges sein Vaterland und dessen Fahne verlassen und war nach Wien gekommen, um in kaiserliche Dienste zu treten. Da er in Frankreich den Rang eines Generalleutenants bekleidet hatte oder bekleidet haben wollte, so erhielt er auch wirklich unter Prinz Eugen die Stelle eines Reitergenerals, mußte aber den Dienst „seines verdächtigen Verhaltens“ wegen bald wieder quittieren. Für einen tüchtigen Mann vom Säbel blühte damals der Weizen, denn alle Welt lag sich ja in den Haaren. Trotzdem hatte der kassirte Reitergeneral kein Glück, und so kam er nach manchen Irrfahrten nach Amsterdam, wo er, von finanziellen Bedrängnissen hart mitgenommen, ein gar klägliches Dasein fristete.

Das aber wurde zu dem angegebenen Zeitpunkt mit einem Schlag anders, und die Leute zerbrachen sich den Kopf, woher der Hungerleider plötzlich zu so bedeutenden Mitteln gekommen sei; denn er schaffte sich eine Equipage an, hielt Diener in reicher Livree, sogar einen Maitre d'Hotel, trat auf wie ein großer Herr. Es sollte aber bald Licht in die Sache kommen.

Langallerie kaufte gegen bare Bezahlung zwei Fregatten, warb Matrosen und ernannte Offiziere

wärtigen Amt Bismarcks zu steuern gedenkt. Bedenkt doch, ihr Liberalen, so hebt er an, was ihr thut, wenn ihr diese falschen Gesetze gutheißt; ihr leistet dem Absolutismus Vorschub, ihr brecht mit eurer Vergangenheit ganz und gar, ihr könnt nicht zustimmen! Die Bismarck'sche Kirchenpolitik, bis 1871 sehr correct, ist seitdem unklar geworden. Noch in der ersten Hälfte des Jahres 1871 anerkennt Bismarck das Recht des Papstes zum Unfehlbarkeitsdogma und kurz darauf macht er gegen die Kirche front. In andern Hause sei die Kriegserklärung gegen die katholische Kirche erfolgt, und als Grund dafür habe man die oppositionelle Stellung der Centrumspartei angegeben. Diese zu bekämpfen habe man geschickliche Vorklebrungen für nothwendig gehalten! Man könne das vom Standpunkte der Regierung begreifen; aber unbegreiflich sei, wie die liberale Partei der Regierung zu solchem Vorgehen hilfreiche Hand bieten kann. Redner vindiciert den Gesetzen geradezu einen reactionären Charakter. Dieses Vorwärtsgehen mit Ausnahmsgesetzen führe zuletzt auf einen sehr schlüpfrigen Boden, auf den staatlichen Absolutismus, vor dem er gewarnt haben will.

Entsprechend der Wichtigkeit der Frage, ob die deutsche Geistlichkeit noch ferner nach jesuitischen Grundsätzen erzogen und im Bannkreise der von Rom gezogenen intellectuellen Grenzen belassen oder ob ihre Bildung im Geistesleben des deutschen Volkes wurzeln und unter die Aufsicht des Staates gestellt werden soll, griffen die drei hervorragendsten Minister Preußens, Falk, Roon und Bismarck in das Redeturnier ein und wiesen die Scheinargumente energisch zurück, mit welchen die junkerlichen Heißsporne die clericalen Anmaßungen zu stützen suchten. Von allen dreien wurden zerschmetternde Schläge geführt auf die Köpfe der protestantischen Junker, die thöricht und verblendet genug waren, sich als Werkzeuge der Ultramontanen gebrauchen zu lassen und der römischen Hierarchie das Wort zu reden. Der Kultusminister Falk als Urheber der Gesetze hatte den ersten Streich zu führen. Ihn machten die Junker von jeher für alle zwischen Staat und Kirche ausgebrochenen Kämpfe verantwortlich, ihm galten ihre erbittertesten Angriffe. Sich gegen Herrn von Wilsleben wendend, erwidert Falk, die Regierung wisse nichts von Gefahren für die evangelische Kirche, von denen Redner gesprochen, nichts von einer beabsichtigten Beseitigung des landesherrlichen Kirchenregiments. Zu all diesen Befürchtungen sei kein Grund vorhanden. Von Herrn Bruner, der an die Gewissen der Liberalen appelliert hatte, zweifelt der Minister, ob derselbe sich noch zu den Liberalen zählen dürfe. Als es galt, aus Halbddeutschland Ganzdeutschland zu machen, habe derselbe alles Verständnis für das politisch Richtige verloren. Der Stand-

— wollte er neue Länder entdecken und Goldfelder erobern? Nichts von alledem. Der Abenteurer hatte nur in Osman Aga, dem türkischen Gesandten im Haag, den Stimpel gefunden, der auf einen Köder anbiß. Und was für ein Köder! Der „Seigneur“ Langallerie wollte für den Sultan den Papst bekriegen, Rom erobern! —

Ob er selbst diesen kolossalen Schwindel erfunden oder sein Compagnon, ist nicht zu sagen. Genug, es war zwischen Osman Aga einerseits und dem Marquis und seinem Compagnon, einem sogenannten Comte de Vinange andererseits ein vielparagraphischer Vertrag geschlossen worden, nach welchem sich die beiden Abenteurer zu dem kühnen Unternehmen wirklich verpflichtet hatten, notabene, alles auf Kosten des Sultans natürlich, der ihnen nach glücklich vollendetem Kriegszuge mehrere Inseln des Mittelmeeres mit voller Souveränität für sich und ihre Erben abtreten wollte. Daher also stammten die plötzlichen Geldmittel; Osman Aga hatte bereitwillig seine Säcke aufgethan und den Abenteurern ein weites Feld für ihre Thätigkeit geöffnet.

(Schluß folgt.)

punkt der Regierung und der liberalen Partei sei in dieser Frage ein- und derselbe. In Preußen sei man eben früher zur Erkenntnis gekommen, daß man falsche Wege gewandelt, als in Belgien, wo man erst jetzt erkenne, daß man falsche Bahnen eingeschlagen, als man der Kirche die große Freiheit einräumte, womit sie Mißbrauch getrieben. Es sei von einem liberal sein Wollenden nicht klug, der liberalen Partei deshalb Vorwürfe zu machen, daß sie in diesem Kampfe zur Regierung stehe; der liberalen Partei nicht minder wie der Regierung gereiche es zur hohen Ehre, aus den Thatsachen erspriechliche Lehren gezogen zu haben.

(Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Saibach, 28. April.

**Inland.** Die Befriedigung der galizischen Bevölkerung über die Berufung Ziemiakowski ins Ministerium spricht sich in den Vertrauenskundgebungen aus, die für ihn von vielfacher Seite vorbereitet werden. Namentlich ist es die jüdische, verfassungstreue Bevölkerung, die seinen Amtsantritt freudig begrüßt. Ungehalten über die Ernennung ist nur die unverbesserliche Schlachzigenpartei und ihr Organ, die „Gazeta Narodowa“ des Pan Dobranski. Die persönliche Ehrenhaftigkeit Ziemiakowskis läßt zwar keinen Angriff auf ihn zu und dessen bekanntes politisches Märtyrertum schließt ebenso jede gemeine Verdächtigung aus. Darum müssen die Gründe der Ernennung weit hergeholt werden, und ergeht sich die „Gazeta“ in den wunderlichsten Berechnungen: „Die Regierung sei trotz der Wahlreform noch immer dessen nicht gewiß, ob sie in dem neuen, direct geschaffenen Reichsrathe eine Mehrheit für sich werde herstellen können. Das Ministerium lege darum Gewicht darauf, daß auch in denjenigen Bezirken, die bisher anticentralistische Betreter in den Landtag entsendet haben, die Wahlen in ihrem Sinne ausfallen. Man lenkte zuerst das Augenmerk auf Galizien und da berechnete man, daß mit Hilfe der Ruthenen und Juden dreißig verfassungstreue Abgeordnete aus den Wahlen hervorgehen können. Diese Berechnung sei indes durch die veränderte Richtung unserer äußeren Politik nach dem Rücktritte Beusis unhaltbar geworden. Der Ungar Andrassy sei gegen die Begünstigung der Ruthenen aus selbstigen patriotischen Gründen, und da kam man zu dem Auskunftsmitel, eine Sprengung des polnischen Lagers zu versuchen, wozu Ziemiakowski als die geeignetste Persönlichkeit erschien.“ Es wäre wohl überflüssig, die nur persönlicher Geiztheit entspringenden Unterstellungen der polnischen Junker widerlegen zu wollen.

Angeichts der neuen Wahlen besteigen die Clericalen in Tirol und Oberösterreich bei Zeiten die Hochwarte der Reaction. Ihre Waffen sind lügenhafte Argumente und Verleumdungen niedrigster Art, berechnet auf die Unwissenheit einer frommgläubigen Bevölkerung. Die Verfassung wird geschmäht, das Parlament der größten Mißbräuche beschuldigt, die Erhaltung des Ultramontanismus als das Ziel des Wahlkampfes hingestellt.

So schreiben die „Neuen Tiroler Stimmen“: „Es dürfte an der Zeit sein, darauf aufmerksam zu machen, daß ein direct gewählter Reichsrath, in welchem nur Deutschliberale und Radicale erscheinen werden, die Plebisolithheorie behandeln wird, und daß der Kirche gewiß keine freudigere Zukunft blüht. Die Gesetze, welche in Preußen die Kirche zur Sklavin des Staates machen und derselben den Lebensnerv unterbinden, finden bei den Liberalen in Oesterreich allen Beifall, und es wäre naiv und gütig, einem aus solchen Männern bestehenden Reichsrathe zuzumuthen, im Kampfe gegen die Kirche sich keine Vorbeeren zu sammeln und hinter den Kirchenstürmern in Preußen und der Schweiz zurückbleiben zu wollen. Jeder Patriot sei auf dem Vorposten heute schon und auf dem Kampfplatz als geübter Fechter am Tage der Wahl.“

**Ausland.** In Preußen spitzt sich alles auf die Entscheidung der kirchenpolitischen Gesetze zu, und hier bedarf, den ungeheuren Anstrengungen der vereinten Ultramontanen und Conservativen gegenüber, die Regierung der Hilfe der Liberalen. Dies zeigte sich eclatant in der Debatte des preußischen Herrenhauses, welche den Gesetzentwurf über die Vorbildung der Geistlichen zum Gegenstande hatte. Bismarck, Roon und Falk traten mit erdenklichster Energie den Nergeleien der Reactionäre entgegen. Der Kultusminister brach sogar eine Lanze für die Liberalen, während der Reichskanzler in nacktester Schärfe die „Internationale“ und den Ultramontanismus als die Feinde des Staates bezeichnete und Roon als Ergänzung hinzufügte, daß die Pseudo-Conservativen von dem Schläge Kleist-Rekows die Autorität des Staates zu untergraben suchen. Die Lektion war derb und wird wohl ihre Früchte tragen.

Unbequem sind der Regierung die Vorgänge in Straßburg. Sie trägt sich mit dem Gedanken, die Dictatur im Elsaß noch eine Weile fort-dauern zu lassen. In liberalen Kreisen walten jedoch erhebliche Bedenken gegen eine solche Maßnahme, weil man von der baldigen Einführung der Reichsverfassung in den Reichslanden einen besseren Erfolg erwartet.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Rom gemeldet wird, rathen die Aerzte dem Papste auf das dringlichste an, den Vatican zu verlassen und sich nach Castel Gandolfo oder einem anderen Land-aufenthalte zur Beschleunigung seiner Reconvalescenz zu begeben. Gleichzeitig wird erwähnt, daß die Umgebung des Papstes alles aufwendet, um solche Entfernung zu verhindern, weil dann das Märchen von der Gefangenschaft des Statthalters Christi auch dem blödesten Beurtheiler gegenüber nicht mehr aufrechterhalten werden könnte. Im Vatican sind, bis auf sechs oder sieben, alle italienischen Cardinäle noch immer versammelt, da selbstverständlich nur aus ihrer Mitte der künftige Papst erlesen würde. Indessen richtet sich Pius augenscheinlich darauf ein, zu ihrem Bedauern sich noch eine kleine Weile außerhalb des Mausoleums aufzuhalten.

In Madrid hat die Regierung die Permanenz-Commission aufgelöst. Es erklärt sich dies recht wohl aus deren Verhalten. Die Commission bestand in überwiegendem Maße aus Mitgliedern der Majorität der Cortes, also aus Monarchisten, welche keine Gelegenheit vorübergehen ließen, der Regierung Steine des Anstoßes in den Weg zu werfen. Sie gingen so weit, die Einsetzung eines sogenannten conservativen Cabinets, mit Serrano als unfreundlich phosphoreszierender Spitze, in die Hand zu nehmen. Die Regierung sah sich also nicht nur der eigenen Existenzfrage gegenüber, sondern hatte, was der Name Serrano zur Genüge erklärte, auch einer Gefahr für die Republik ohne Zeitverlust vor-zubeugen. Demungeachtet nahm sie keinen Augenblick Anstand, der im Cortespalaste intriguerenden Permanenz-Commission militärischen Schutz angedeihen zu lassen, als ein erregter Haufe von ehemaligen Nationalgardisten nächtlicherweile das Gebäude umzingelte und Drohungen gegen die Monarchisten ausstieß.

Englische Blätter heben hervor, daß die cubanische Frage möglichenfalls eine unerwartet friedliche Lösung finden werde. Die Cubaner trügen sich mit dem erstaunlichen Gedanken, sich ihre Unabhängigkeit von Spanien zu erkaufen, um dadurch den gefährlichen Modus zu umgehen, zu welchem Spanien sich niemals entschließen würde, nämlich die Insel den Vereinigten Staaten, also einem fremden Staate, käuflich zu überlassen. Die „Times“ nehmen die Sache ziemlich ernsthaft.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Correspondenzen.

Gottschee, 25. April. Gestern noch hatte die Landschaft ein herrliches Aussehen, die Wiesen bedeckte üppig wucherndes Gras, schön hob sich dazwischen der

Saaten saftiges Grün ab, die Obstbäume prangten in Blüthenschmuck, und die schöne Waldung am langgestreckten, von hübschen Waldwegen durchzogenen Bergabhänge in Süd und West bot mit der lichterem Laubfärbung der Buchen und Birken inmitten des Tannengehölzes dem Auge einen ungemein wohlthuenden Anblick. Doch heute morgens trugen Gärten, Fluren und Wald eine Schneedecke, und den ganzen Tag schneite es darauf los wie selten im Winter und als gälte es die Wahrheit des Spruches zu erweisen: Winter und Steueramt erlassen einem nichts. Jetzt liegt der Schnee bereits schuhhoch und es schneit noch fort, als wäre das bisherige nur zur Probe gewesen. Man fürchtet sehr für die weit vorgeschrittenen Saaten.

**Rann, 25. April.** Das vor mehreren Tagen in den Blättern angekündete Festconcert des Männergesang-Vereines aus Anlaß der Vermählung der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Gisela hat am 20ten April abends in dem allein nur zu diesem Zwecke renovierten und festlich decorierten Salon des J. G. vor einem außerordentlich zahlreichen und gewählten Publicum stattgefunden. Die Bedeutung des hohen Momentes erfassend, war alles im Festkleide erschienen und wohnte mit feierlicher Ruhe der Vorstellung bei.

Diese begann mit einem auf das freudige Ereignis bezugnehmenden Prolog, wonach die Volkshymne vorgetragen wurde.

Sodann folgten Chöre, Solopiecen für Clavier, Gesang und Violin nach der in einem ausführlichen Programme mit den Liedertexten vorgezeichneten Ordnung. — Nach dem übereinstimmenden Urtheile war nicht nur die Wahl der Piecen und die Zusammenstellung des reichhaltigen Programmes (12 Piecen) eine höchst glückliche, sondern es muß auch die Durchführung, wenn man nicht den strengsten Maßstab der Kritik an die Leistungen eines so jungen, erst 7 Monate bestehenden Gesangvereines anlegen will, als eine wirklich überraschende bezeichnet werden, indem sämtliche Stücke nicht nur mit Feuer, sondern auch mit einer Färbung vorgetragen wurden, wonach ein bedeutender Fortschritt seit der letzten Gesangsproduction wahrzunehmen ist. — Bei dieser Gelegenheit begrüßten wir eine jugendliche Erscheinung, das Fräulein B. W. aus Gili, welche nicht nur bereitwilligst sämtliche Clavierbegleitungsparthe übernommen, sondern auch für den Vortrag des L. v. Beethoven'schen Cis-Moll-Concertes und Schuberts Impromptu, wobei das Fräulein schöne Auffassung, überraschende Technik, Kraft und Ausdauer entwickelte, ungetheilten Beifall erntete.

Da mit dieser Vorstellung auch noch der edle Zweck verbunden war, Wohlthaten zu spenden, und aus Anlaß dessen 40 fl. den Stadtpfaffen zugewendet wurden, so wird dieser Tag den Bewohnern der Stadt Rann in jeder Hinsicht umso mehr in freundlicher Erinnerung bleiben, als ihnen bisher nichts ähnliches geboten wurde. — Indem wir den Männergesang-Verein aufmuntern, auf dieser Bahn so fortzuschreiten, und ihm allerseits das rascheste Gedeihen wünschen, rufen wir ihm noch ein herzlichliches Glück auf!

### Die feierliche Ordensübergabe

an den Bürgermeister fand heute vormittags 11 Uhr im Rathhaussaale statt, der aus diesem Anlaße mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers, mit Blumen, Teppichen und Vorhängen geschmückt und festlich geschmückt war. Schon längere Zeit vor Beginn der Feierlichkeit hatte sich im Saale der Gemeinderath, die Magistratsräthe, dann Vertreter aller sonstigen städtischen Corporationen, der Lehrerschaft, der Direction des Elisabeth-Kinderospitals und ein zahlreiches, allen Ständen angehöriges Publicum versammelt, worunter sich auch die Frau Gräfin Sophie Auersperg, Frau Pauline v. Kallenegger und viele andere Damen befanden.

Genau um die bestimmte Stunde erschien der Landespräsident Graf Alexander Auersperg in Begleitung des Regierungscopisten Dr. v. Besteneß und wurde an der Thüre des Rathhauses von einer Gemeinderäthlichen Deputation unter Führung des Bize-

bürgermeisters und dem Ausschusse der freiwilligen Feuerwehr empfangen und in den Saal geleitet.

Hier angelangt übergab der Landespräsident dem Bürgermeister den ihm verliehenen Orden und die Statuten desselben und hielt hierbei eine kurze Ansprache, worin er den Neudecorierten zu der ihm zu theil gewordenen Auszeichnung in herzlichen Worten beglückwünschte, ihn bat, auch künftighin mit gleicher Hingebung, mit gleicher Ausdauer in seinem Berufe thätig zu sein, und mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser schloß, der wahres Verdienst immer und überall mit gleicher Huld anerkennt und belohnt, in das die Anwesenden dreimal begeistert einstimmten.

Der Bürgermeister erwidert hierauf in längerer Rede. Vor allem ersuchte er den Landespräsidenten, seinen aufrichtigsten, tiefgefühlten Dank an die Stufen des a. h. Thrones gelangen zu lassen, und dankte hierauf ihm selbst für die so ehrenvolle Hervorhebung seiner Verdienste, weiters betonend, wie es vor allem wünschenswerth sei, daß zum Wohle des Landes allezeit ein harmonisches und freundliches Zusammenwirken der autonomen Organe und der kaiserlichen Behörden stattfinde, wie es gegenwärtig, wo ein so vorzüglich besorgter Mann in Krain an der Spitze der Geschäfte steht (allgemeine, andauernder Beifall) und ein streng verfassungstreu Ministerium regiert (lebhafter Beifall), im vollsten Maße der Fall ist. Der Redner gedachte weiter des Entgegengkommens, das er, seit er das Amt eines Bürgermeisters bekleidet, von allen Seiten gefunden, und dankte in warmen Worten dem Gemeinderath, dem Magistrate und allen anderen communalen Organen für die werththätige Unterstützung, die sie ihm stets angedeihen ließen. Indem der Bürgermeister schließlich versprach, immer treu den Gesetzen, im Sinne und Geiste der Verfassung für das öffentliche Wohl wirken zu wollen, und noch der bedeutsamen Momente gedachte, mit denen die ihm gewordene Auszeichnung zusammengetroffen, der Sanction der Wahlreform und der Vermählung der Erzherzogin Gisela, schloß er gleichfalls mit einem Hoch auf den Kaiser, das von der Versammlung abermals mit stürmischem Beifall erwidert wurde.

Hierauf verließ der Landespräsident den Saal; dem Bürgermeister aber wurde noch ein lebhaftes Hoch ausgebracht und von allen Seiten die herzlichsten Glückwünsche ausgedrückt.

Hiermit endete die kurze, aber höchst würdige und gewiß allen Anwesenden in der angenehmsten Erinnerung bleibende Feier.

— (Kaiserliche Sanction.) Dem Reichsgesetze, womit der Stadt Laibach die Aufnahme eines Prämienanlehens im Betrage von 1½ Millionen ertheilt wird, ist bereits die a. h. Sanction zu theil geworden.

— (Der Casinoverein) hielt gestern auf Grundlage der neuen Statuten seine erste Generalversammlung. Es wurde zunächst die von der Direction vorgelegte Hausordnung genehmigt und sodann beschlossen, die Mitgliederbeiträge vorläufig in den gegenwärtigen Beträgen zu belassen. Schließlich fand die Neuwahl der Directionsmitglieder und der Revisoren statt, wobei sämtliche bisherige Functionäre wieder gewählt wurden.

— (Wegen der Rinderpest.) Der Magistrat von Laibach gibt bekannt, daß wegen der im Lande Krain noch immer nicht vollständig erloschene Rinderpest auf den am 5ten Mai d. J. hierorts abzuhaltenden Jahrmart Hornvieh, Ziegen und Schafe nicht zugeführt, sowie thierische Urproducte nicht zugeführt werden dürfen.

— (Anerkennung.) Der waltische Feuerwehr wurde von Seite des Landespräsidenten anlässlich des letzten Brandes in Oberschischla die gleiche Anerkennung ausgesprochen, wie der laibacher freiwilligen Feuerwehr.

— (Der Bithervirtuose Herr Huber) spielte gestern vor einer zahlreichen Gesellschaft im Casino. Alles lautlos und mit gespanntester

Aufmerksamkeit den Vorträgen, wohl die beste Kritik des trefflichen Spieles. Reicher Beifall folgte jeder Nummer des Programms. Morgen gibt Herr Huber sein Abschiedsconcert im Casino-Glaskalon.

— (Unglücksfall.) Vorgestern fiel das drei Monate alte Kind einer hiesigen Näherin aus dem auf einem Stuhle ruhenden Kinderkorb auf den Boden. Das Kind wurde durch die im Mund gehaltene und beim Fall zerbrechende Glasbütte derart schwer beschädigt, daß es infolge Blutverlustes verschied.

— (Rai-Advancement.) Ernannt wurden: zum Oberst: Oberlieutenant Anton Kratzky des Inf.-Reg. Freiherr v. Ruhn Nr. 17; — zum Oberstlieutenant: Major Franz de Bourcy des Inf.-Reg. Sachsen-Meinungen Nr. 46 beim Inf.-Reg. Nr. 25; — der Major Alfred Freih. v. Scholter des Grenz-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1 zum Major beim Inf.-Reg. S. v. Sachsen-Meinungen Nr. 46; — zu Hauptleuten 2. Kl. die Oberlieutenants: Anton Gatti des Inf.-Reg. Freih. v. Marovčić Nr. 7 beim Inf.-Reg. Freiherr v. Ruhn Nr. 17; Alois Tornago, Victor Schemerl, Karl Wahl, Theodor Drenig, sämmtlich beim Inf.-Reg. Freiherr von Ruhn Nr. 17; Paul v. Mayer des Inf.-Reg. Erz. Albrecht Nr. 44 beim Inf.-Reg. S. v. Sachsen-Meinungen Nr. 46; Heinrich Dobra des 7. Feldj.-Bat. beim 25. Feldj.-Bat.; Franz Bayer beim 12. Artillerie-Reg. Freiherr v. Bernier; — zu Oberlieutenants die Lieutenants: Emil Ubl, Franz Schurz und Hermann Dorat des Inf.-Reg. Freiherr v. Ruhn Nr. 17; Julius Krizt und Wenzel Paulik des Infanterie-Reg. S. v. Sachsen-Meinungen; Josef Gabl und Victor Lauridon des 7. und Anton Pächler des 19. Feldjäger-Bataillons; Ernst Eichler, Friedrich Meditsch, Josef Vogel, Dominik Klein und Theodor Oppenheimer des 12. Art.-Reg. Freiherr v. Bernier; — zu Lieutenants die Cadeten: Karl Mayer, Franz Mendra, Albert Rziha, Gregor Milicic, Paul Nemecel beim Inf.-Reg. S. v. Sachsen-Meinungen Nr. 46; Mathias Prasnitar und Jakob Rodrian beim Inf.-Reg. Freiherr v. Ruhn Nr. 17; Josef Oberst und Karl Ofner beim 7. Jägerbat. und Alois Kuttel beim 12. Art.-Reg. Freiherr von Bernier. — Zu Regimentsärzten 2. Kl. die Oberärzte Dr. Sigmund Galambos, Theodor Buchholz und Franz Hauser des Inf.-Reg. S. von Sachsen-Meinungen Nr. 46; — zum Hauptmann-Rechnungsführer der Oberl.-Rechnungsführer Georg Mischier des 7. Feldjäger-Bat.; zu Oberlieutenant-Rechnungsführern die L.-H. Karl Hammer beim Inf.-Reg. Nr. 46 und Raimund Bergkessel beim 17. L.-Inf.-Reg.; zu Lieutenants-Rechnungsführern der Rechnungsfeldwebel Karl Deicher beim 17., der Rechnungsbachmeister Uher beim 46. Inf.-Reg. und der Rechnungsfeldwebel Alois Kraticzel beim 12. Art.-Reg. Freih. v. Bernier.

— (Zwei Bäume von seltener Größe) kann man auf der durch die neu eingerichteten Stellwagenfahrten sehr erleichterten Reise von Laibach nach Gottschee sehen, und zwar eine Linde von außerordentlicher Schönheit vor dem Schlosse Auersperg, an einer Stelle, die endlich wohl auch würdige Darstellung durch einen Künstler finden wird, und eine Eiche, die gegen eine Klaster im Durchmesser mißt, bei den Ruinen des Schlosses Willingrain vor Reifnis.

Eingefendet.

Erklärung.

„Slovenski Narod“ hat in Nr. 92 vom 23 April l. J. in einer gräzer (?) Correspondenz über eine im März am marburger Gymnasium abgehaltene Disciplinaruntersuchung berichtet und dabei auch mich in einen ursächlichen Zusammenhang mit den Zerwürfnissen im dortigen Lehrkörper gebracht. Ich erkläre diesen Bericht, insofern meine Person in Mitleidenschaft gezogen wurde, für eine böswillige Entstellung des Sachverhaltes und für eine jener tendenziösen Verächtigungen, mit denen mich dieses Blatt seit Jahren überhäuft.

Gratz, 26. April 1873.

Dr. M. Bretschko,  
I. Landes-Schulinspector.

**Prozessen auf ungarische Prämienlose**  
für die Ziehung am 15. Mai d. J., Haupttreffer fl. 150.000  
à fl. 1.75 und 50 kr. Stempel und

**Lose der XV. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie,**  
(Ziehung am 26. Juni d. J., Haupttreffer 100.000 fl. Silberrente à 2 fl. 50 kr.) sind zu beziehen durch

**Rudolf Fluck,**  
**Wechselstube,**

(219-8) **Graz,**  
**Sackstraße Nr. 4.**

Briefliche Aufträge werden prompt effectuirt.

**Witterung.**

Laibach, 28. April.

Morgens fast ganz bewölkt, später Aufreiterung. Westwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 1.9°, nachmittags 2 Uhr + 9.6° C. (1872 + 21.0°, 1871 + 13.5°) Barometer 732.82 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 2.1°, das gestrige + 2.3°; beziehungsweise um 8.4° und 8.3° unter dem Normale. Der vorgestrige Niederschlag (Schnee und Regen) 16.50 Millimeter.

**Wiener Börse vom 26. April.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Dest. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, 84. Pap.	70.40	70.10		91.50	92.-
do. do. 84. in Silb.	72.75	72.80			
Lose von 1864 . . . .	97.25	97.50	<b>Prioritäts-Obl.</b>		
Lose von 1860, ganze	102.60	104.70	Südb.-Gef. zu 500 fr.	168.75	169.25
Lose von 1860, Hälfte	121.-	121.50	do. Dons 6 pEt.	100.75	101.25
Prämienlos. v. 1864.	142.-	142.50	Nordb. (100 fl. GW.)	90.25	90.50
<b>Grundentl.-Obl.</b>			Eleb.-B. (200 fl. 5 B.)	128.50	129.50
Steiermark zu 5 pEt.	90.-	91.-	Staatsbahn pr. Stüd	123.75	124.-
Kärnten, Krain.			Staatsb. pr. Et. 1867	93.75	94.25
u. Küstenland 5 "	89.50	90.50	Rudolfsh. (300 fl. 5 B.)	100.40	100.80
Ungarn zu . . . 5 "	81.25	81.75	Frans.-Jof. (200 fl. 5 B.)		
Kroat. u. Slav. 5 "	88.75	83.75			
Siebenbürg. zu 5 "	79.25	79.75	<b>Lose.</b>		
<b>Actien.</b>			Credit 100 fl. 5 B.	181.50	182.-
Nationalbank . . . .	941.-	942.-	Don.-Dampfsch.-Gef.	98.-	99.-
Union-Bank . . . .	246.50	247.-	zu 100 fl. GW.	118.-	118.50
Creit (transilv.) . . .	326.-	326.50	do. 50 fl. 5 B.	57.-	58.-
N. d. Compt.-Gef.	1170	1184	Djener . 40. fl. 5 B.	30.50	31.-
Anglo.-östr. Bank	285.50	286.-	Salm . . . 40 "	38.-	39.-
Dest. Bodencred.-A.	294.-	295.-	Palffy . . . 40 "	27.75	28.55
Dest. Hypoth.-Bank	200.-	200.-	Claro . . . 40 "	38.-	38.-
Steier. Compt.-B.	136.-	137.-	St. Genois . 40 "	27.25	27.50
Frans.-Austria	2240	2255	Windischgrätz 20 "	23.25	23.75
Kais. Ferd.-Nordb.	190.50	191.-	Waldheim . 20 "	24.50	24.-
Südbahn-Gesellsch.	243.-	244.-	Regelvic . 10 "	17.65	18.25
Kais. Elisabeth-Bahn	225.-	226.-	Rudolfshofst. 10 "	14.-	15.-
Kais. Ludwig-Bahn	170.-	171.-	<b>Wechsel (3Mon.)</b>		
Siebenb. Eisenbahn	335.-	336.-	Kugsb. 100 fl. Südb. B.	92.10	92.23
Staatsbahn	223.-	223.50	Frankf. 100 fl.	92.-	92.30
Kais. Franz-Josef-B.	182.-	183.-	London 10 Pf. Sterl.	109.-	109.20
Hänfl.-Bancr. C. B.	170.-	171.-	Paris 100 Francs	42.70	42.60
Wißb.-Rium. Bahn			<b>Münzen.</b>		
<b>Pfandbriefe.</b>			Kais. Münz-Ducaten	5.19	5.20
Nation. 5 B. vertosb.	90.30	90.55	20-Francstüd	8.72	8.72
Ing. Hob.-Cred. bank	100.25	100.50	Verreinthalcr	163.50	163.75
Wlg. öst. Hob.-Cred.	88.-	89.50	Silber	107.90	108.-
do. in 86 J. rück.					

**Gedentafel**

über die am 30. April 1873 stattfindenden Citationen.

- 3. Feilb., Refermann'sche Real., Stanežic, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Klementi'sche Real., Unterschischta, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Zalar'sche Real., Zapotof, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Zankovik'sche Real., Brunnorf, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Hocevar'sche Real., Piantbitchel, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Ge'sche Real., Brunnorf, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Klebar'sche Real., St. Paul, BG. Adelsberg.
- 3. Feilb., Neme'sche Real., Sello, BG. Egg.
- 2. Feilb., Slavic'sche Real., Kicet, BG. Seisenberg.
- 3. Feilb., Dolenc'sche Real., Adelsberg, BG. Adelsberg.
- 1. Feilb., Jermann'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg.
- 1. Feilb., Begrin'sche Real., Unterdeutschau, BG. Eschreimb.

**Lottoziehung vom 29. April.**

Triest: 30 8 61 19 44.

**Telegraphischer Coursbericht**

am 28. April.

Papier-Rente 70.30. — Silber-Rente 72.70. — 1860er Staats-Anlehen 102.25. — Bancaction 943. — Credit 324.75 London 109.—. — Silber 107.85. — K. t. Münz-Ducaten — 20-Franc-Stücke 8.73 1/2.

**Zahnarzt Docent Dr. Tanzer aus Graz**

ordiniert in der Zahnheilkunde und Zahntechnik täglich von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends hier in Laibach, „Hotel Elefant“, 1. Stock Zimmer Nr. 20 und 21. — Dasselbst sind auch, sowie bei den Herren Parfumeur Wahr und Apotheker Pirschig, seine Mundpräparate: Antisepticon-Mundwasser, Pulverin-Zahnpulver und Zahnpasta zu haben. (222-5)  
Der Schluß meines jetzigen hierortigen Aufenthaltes ist Samstag den 3. Mai d. J.

**Kaffeehaus = Eröffnung.**

Wir geben uns die Ehre, hiemit höflichst anzuzeigen, daß wir die auf einem frequenten Platze befindliche Kaffeehaus-Localität

**im Fröhlich'schen Hause Nr. 62 in der Wienerstraße**

in Laibach übernommen und nach vorgenommener vollständiger Restaurierung am Samstag, den 26. d. eröffnet haben. Es wird unsere Aufgabe sein, die p. t. Gäste mit guten Getränken: Kaffee, Punsch, Eschai, Liqueurs u. a. auf die prompteste Weise zu bedienen und durch das Auflegen der beliebtesten Zeitungen den Besuch dieser Kaffeehaus-Localitäten zu steigern. — Es empfehlen sich dem Wohlwollen des geehrten p. t. Publicums ergebenste (233-3)

**Daniel Oswald, Jakob Reiner.**

**Sommer- & Jahreswohnungen**

sind sogleich in Stein bei Laibach zu vermieten: im 1. Stock eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Speisekammer; im 2. Stock eine Wohnung aus 3, auch 5 Zimmern, 2 Küchen und Speisekammer. Auskunft ertheilt das **Annoncen-Bureau** in Laibach, Hauptplatz 313. (232-2)

**Epileptische Krämpfe (Fall-sucht)**

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Hillisch, Berlin**, Louisenstrasse 45. Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung. (732-60)

**Für Gastwirthe und Restaurationen.**

Gute weiße, reine Tischweine sind von den Jahrgängen 1868, 1871, 1872, und zwar der Cimer von 10 fl. bis 20 fl. in Fässern von 5 bis 10 Cimern fortwährend zu beziehen bei

**Eduard Candolini in Pöltschach.**

Die Gebinde werden separat berechnet oder können retournirt werden. (223-3)

**Kundmachung.**

Nicht gegen Kassascheine, sondern nur gegen

**Bons meines Bankhauses**

übernehme und verzinse ich jeden beliebigen Geldbetrag mit

**5 perz. Zinsen.**

An jedem Werktag zu den üblichen Geschäftsstunden wird die volle Rückzahlung

**ohne vorhergegangene Kündigung**

für jede Summe allsogleich geleistet.

Auf Verlangen wird auch die Enlösung meiner Bons in allen Hauptstädten Oesterreichs und in allen Handelsplätzen Deutschlands veranlasst. Weil die von mir combinirte Manipulation durch mächtige Fonds unterstützt wird, überlasse ich es der öffentlichen Meinung, zu beurtheilen, welche hochwichtige und bedeutungsvolle Einrichtung durch die Verzinsung und Rückzahlung jeder Summe ohne Kündigung hiermit geschaffen wurde.

Allmonatlich, das erste mal 1. Juni 1873, werde ich sowohl die eingegangenen Gelder als die Art der Bedeckung nachweisen.

Diese Nachweise nebst Deckung werden von einem Revisionscomité geprüft werden, und weil ich die Vertreter der öffentlichen Meinung als die höchste Jury anerkenne, so werden zu diesem Revisionscomité, ausser anderen höchst achtbaren Bürgern, auch die p. t. Herren Redacteurs in Wien erscheinender grosser Journale gebeten und eingeladen werden. (235-1)

**J. B. Placht,**

**Bankhaus in Wien,**  
Stadt, Werderthorgasse Nr. 7.